

# Sommerserie Zahlenspiele (4)

## Heute: Wo wir in welchen Branchen arbeiten



Ennetbaden	94%
Aarau	89%
Schinznach-Bad	88%
Erlinsbach	84%
Brugg	82%
Spreitenbach	81%



Münchwilen	82%
Leibstadt	67%
Stetten	63%
Birr	63%
Killwangen	63%
Kaiseraugst	63%



Baldingen	60%
Williberg	58%
Uezwil	50%
Oberhof	49%
Hellikon	47%
Ueken	41%

## Chemie prägt Münchwilen

**Industrie** Allein der Konzern Syngenta bietet in der Fricktaler Gemeinde 300 Arbeitsplätze

VON MICHAEL HUNZIKER

Münchwilen ist, sagt die Statistik, eine Industriegemeinde. Mit 82 Prozent ist der Anteil der in diesem Bereich Beschäftigten im Vergleich zu den anderen Aargauer Gemeinden mit Abstand am grössten. Ansässig sind Firmen, die im Abbau von Kies und der Wiederauf-füllung sowie im Recycling von Bau-materialien tätig sind. Daneben beste-hen weitere kleinere und mittelgrosse Betriebe - unter anderem in der Met-allerverarbeitung.



In Münchwilen befindet sich das Entwicklungszentrum des Chemie-Konzerns Syngenta.

Grenze würden viele Grenzgänger be-schäftigt. «Deshalb schenken vor allem die Quellensteuern ein.»

Das Risiko eines Klumpenrisikos sieht der Gemeindeammann indes nicht. Mit dem Unternehmen herrsche ein gutes Einvernehmen, der Aus-tausch werde gepflegt. Die Gefahr, dass eines Tages überraschend auf ei-nen Schlag ein grosser Teil der Steuer-einnahmen oder Arbeitsplätze weg-falle, sei klein. «Ich habe keine Angst, dass wir plötzlich auf dem linken Fuss erwisch werden.»

**Quellensteuern schenken ein**

Auch die Steuerereinnahmen seien nicht zu vernachlässigen, fährt Schürch auf die entsprechende Frage nach kurzem Überlegen fest. Komme

hinzu, dass Syngenta kaum für Emissi-onen Sorge. Von Vorteil seien in dieser Beziehung die geografischen Begeben-heiten in der Gemeinde. «Das Indus-trie- und Gewerbegebiet befindet sich im nördlichen Bereich und ist durch die Autobahn und die Bahnlinie sau-ber abgetrennt von den Wohnquartie-ren im Süden. Das ist ein Idealfall.» An-ders gesagt: Die Bevölkerung sei vor Lärm und Staub gut geschützt.

**Viel Platz für weitere Betriebe**

Münchwilen wird wohl eine Indus-triegemeinde bleiben. «Wir haben noch viel freien Platz», sagt Schürch und er-wähnt das Sisslerfeld. Mit diesem steht die grösste brachliegende, zusamen-hängende Industriezone der Nord-westschweiz zur Verfügung. Ziel sei es, hochstehende Industrie anzusiedeln.

Eine Herausforderung sei es, die Entwicklung über mehrere Gemein-degebiete zu steuern, ergänzt Gemein-de-schreiber Marius Fricker. «Seit zwei Jahren besteht eine auf mehrere Ge-meinden abgeglichene Industriezone. Dies vereinfacht die Ansiedlung von neuen Betrieben.» Ein Industriegebiet, fügt der Gemeindegemeindegemein-de-schreiber an, sei be-züglich des Unterhalts von Erschlies-sungsstrassen und Werkleitungen recht aufwendig. «Viele Arbeitsplätze verlangen auch nach einer grossen Mobilität - und diese gilt es, zu koordi-nieren.»

## Bauern gibt es nicht nur auf dem Land

**Landwirtschaft** Ueli Kohler ist kein typischer Bauer, denn er lebt und arbeitet nicht in einem typischen Bauerndorf. Sein Hof steht auf dem Stadtgebiet von Baden. Kohlers Kühen ist das egal.

VON DOMINIC KOBELT

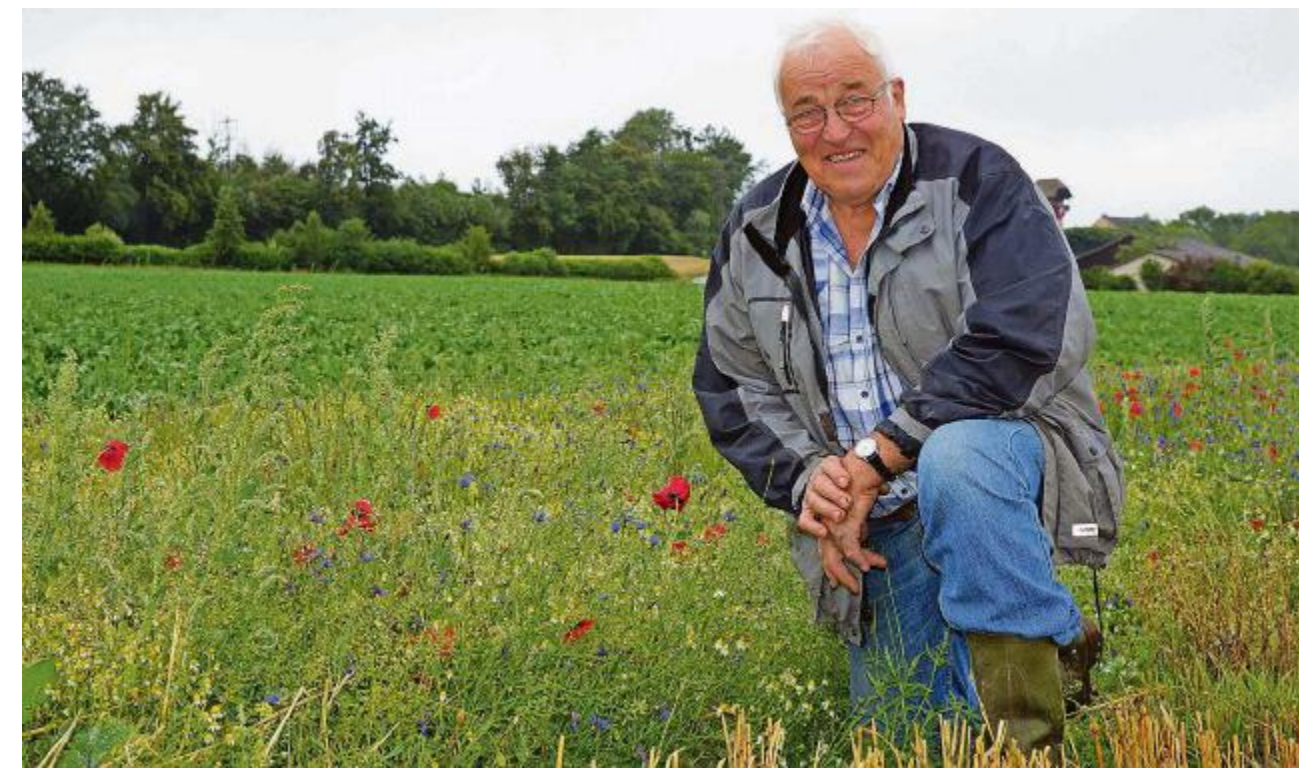
Ueli Kohlers Bauernhof wurde gebaut, um einen Schiessstand zu verhindern. Der Hof seines Vaters stand nämlich noch in Münzlihausen. Als die hintere Baldegg als Standort für den Schiess-platz diskutiert wurde, vereinbarte Ueli Kohlers Vater einen Landabtausch mit der Ortsbürgergemeinde. Ueli Kohler baute dann sein Haus genau auf der ur-sprünglich vorgesehenen Schusslinie.

In der Politik war er sich nie zu scha-de, sich in die Schusslinie zu stellen. Für die SVP war er im Einwohnerrat Baden, im Grossrat und schaffte es sogar bis nach Bern: In der landwirtschaftlichen Fachkommission gab er Bundesrat Schneider Ammann Auskunft. Für den politisch engagierten Landwirt war es also ein Vorteil, dass er zu einem Hof in einer städtischen Gemeinde kam.

**Naherholungsgebiet für Badener**

Nebst der Möglichkeit, im Einwohner-rat zu politisieren, macht es für den Landwirt aber keinen grossen Unter-schied, ob sein Betrieb in einer städti-schen oder ländlichen Gemeinde liegt. «Vielleicht haben die Leute auf dem Land etwas mehr Verständnis für die Bauern», sagt Kohler und erzählt von den Fussgängern, Mountainbikern und Hundehaltern, die hier unterwegs sind. «Wenn ich mit dem Traktor die Natur-strasse hinunterfahre, dann «stübt es halt, egal wie langsam ich fahre. Dafür haben nicht alle Verständnis.»

Die Baldegg ist für die Badener ein Naherholungsgebiet. Und Kohler trägt auch seinen Teil dazu bei, dass die Städ-ter auf ihrem Sonntagspaziergang et-was zu staunen haben: Im Auftrag der



Ueli Kohler sorgt dafür, dass die Badener in ihrem Naherholungsgebiet schöne Blumen bewundern können.

Stadtökologie Baden bewirtschaftet er zwei Streifen Naturwiese nach ökologi-schen Richtlinien, Korn- und Mohnblu-men präsentieren sich in voller Pracht.

Auf dem Bauernhof sucht man verge-bens nach Hinweisen, dass der Betrieb auf Stadtgebiet steht - weder die Kühe im Stall noch die Berggeissen im Gehege davor scheint es zu kümmern.

«Als ich angefangen habe, ging es erst einmal darum, was wir hier überhaupt produzieren», sagt Kohler. Milchpro-duktion wurde schnell einmal ausge-schlossen: «Eines Tages stehen Sie und

ihre Frau allein da, mit vierzig Kühen im Stall, weil der Melker seinen Job auf-gegeben hat und bei der ABB arbeitet», wurde dem Landwirt dazumal geraten. Also entschied sich Kohler für einen Muni-Mastbetrieb. Als er 1997 in den Grossrat gewählt wurde, konnte er nicht mehr so viel Zeit auf dem Hof ver-bringen. «Meine Frau wollte lieber auf Mutterkühe umstellen. Das war eine gu-te Entscheidung», sagt der Landwirt heute.

Kohler ist 72 Jahre alt. Von seinen drei Kindern möchte keines den Betrieb

übernehmen. Der Älteste habe nie Inte-resse gezeigt, er sei Automechaniker ge-worden, erzählt Kohler. «Der mittlere Sohn wollte eigentlich den Betrieb über-nehmen, er hat auch eine Ausbildung gemacht.» Dann aber kam die Liebe: Die Freundin habe sich nicht für ein Le-ben auf dem Bauernhof begeistern kön-nen. «Es braucht zwei Personen bei dem ganzen administrativen Aufwand, den man neben der körperlichen Arbeit hat», sagt Kohler. Auch seine Tochter, die in der Kommunikationsbranche ar-beitet, entschied sich gegen das Leben

einer Bäuerin: «Heute muss man dazu Idealist sein», sagt Kohler. Mann müsse bereit sein, auch sonntags oder zwis-chendurch in der Nacht zu arbeiten. «Wenn eine Kuh kalbert, muss man halt aufstehen.»

Dazu kommt der administrative Auf-wand. Der Bauer holt Ordner voller Do-kumente, auf denen verzeichnet ist, wann welches Düngemittel auf den Fel-dern verteilt wurde, wann das Gras ge-mäht wurde und an welchem Tag ein Tier den Hof verlassen hat. Dazu hau-fenweise Dokumente mit Vorschriften. «Wenn einem Kalb eine Ohrmarke fehlt, wenn ich es zum Schlachthaus bringe, kostet das 50 Franken Busse», nervt sich Kohler.

**Hochzeitsreise nach 45 Jahren**

Der Landwirt nimmt es in der Zwi-schenzeit etwas gemüthlicher mit der Ar-beit. Aufhören möchte er aber nicht. «Ich möchte morgens schöne Kühe se-hen.» Was am Tag X passiert, wenn er nicht mehr arbeiten könnte, weiss er nicht.

Ein Vorhaben hat Ueli Kohler aber noch: Er möchte mit seiner Frau, die er vor 45 Jahren geheiratet hat, endlich auf Hochzeitsreise gehen. Das ursprüngli-che Ziel war Kanada - wilde Pferde, wei-te Landschaften. Die Reise, die Kohlers gebucht hatten, wurde aber wegen zu wenigen Teilnehmern abgesagt.

Jetzt zieht es das Ehepaar nach Portu-gal oder ins Tirol. Bleibt nur ein Pro-blem: Der Hof kann nicht unbeaufsich-tigt bleiben. «Der Betriebsshelfer, den wir in den zehn Tagen einstellen müs-sen, kostet mehr als die Reise selbst», sagt Kohler. Das hält ihn nicht von sei-nen Plänen ab: «Hüür gömmer!»

## Junge Banker trainieren in Aarau den Wow-Effekt

**Dienstleister** Zu diesem Wort kommt vielen von uns eines zuerst in den Sinn: Banken. Doch was lernt der Bankennachwuchs heute über Dienstleistung? Ein überraschender Einblick

VON MARIO FUCHS

Ohne sie ginge nichts. Wir könnten nichts kaufen, könnten nirgendwo wohnen, vie-le von uns hätten nicht einmal etwas zu essen: Für alles brauchen wir heute Dienstleister. Am meisten Freude haben wir an ihnen, wenn sie kundenorientiert

arbeiten. Das kommt nicht von ungefähr, denn die grosse Mehrheit von uns ist selbst bei einem Dienstleister angestellt.

Die meisten Jobs im Dienstleistungssektor sind im Aargau in Ennetbaden (94%), in Aarau und in Hausen (beide 89%) zu finden. Ennetbaden und Hausen sind vor allem Wohngemeinden. Sie beherbergen

keine Konzerne, dafür wichtige KMU: In-genieurbüros, Massagepraxen, Software-schmieden - Maler, Heizungsmonteu-re, Bodenleger. Aarau hingegen liegt aus ei-nem anderen Grund vorn: Aarau ist Kan-tonshauptstadt - eine Dienstleistungs-stadt. Die kantonale Verwaltung und das Kantonsspital sind wichtige Arbeitgeber.

**Bankenviertel am Bahnhof**

Doch für die meisten ist die Bank nach wie vor der Inbegriff eines Dienstleisters, und in Aarau gibt es am Bahnhof ein Ban-kenviertel. Die Neue Aargauer Bank sowie die Aargausische Kantonalbank haben hier ihren Hauptsitz. An Bahnhofstrasse und Bahnhofplatz haben sich zudem UBS, Credit Suisse, Migros Bank sowie die Kleinkreditinstitute Bank-now AG und Cembra Money Bank niedergelassen. Auch Valiant, Bank Coop und Raiffeisen geschäften in Aarau. Ebenfalls am Bah-nhofplatz, unscheinbar an einer schwarzen Fassade, sind drei Grossbuchstaben ange-

bracht: CYP. Kaum jemand weiss, was sie bedeuten. Fragt man Bankangestellte, kommt die Antwort hingegen so schnell wie die Frage nach dem PIN-Code am Bancomaten: «Center for Young Profes-sionals in Banking». Gegründet wurde CYP 2003 von den grössten Schweizer Banken und der Schweizerischen Bank-ervereinigung. Das Ziel: Die branchenspe-zifische Ausbildung des Berufsnachwuch-ses zu vereinheitlichen. Hatte zuvor jede Bank die Branchenkunde selbst gelehrt, ist dies jetzt zentral organisiert.

Alle, die in der Schweiz eine Banklehre absolvieren, müssen die CYP-Kurse be-suchen. In Aarau betreibt die als Verein or-ganisierte Institution einen von zwölf Standorten. «Die Lernenden können sel-ber wählen, für welchen Standort sie sich anmelden möchten», erklärt Alexia Böniger das Prinzip. Die CYP-Geschäftsleiterin weiss, was heute von einem guten Dienst-leister erwartet wird - und gibt eine Ant-wort, die so floskelhaft wie logisch ist: «Er

# 91

**Kurse** für junge Bankange-stellte finden dieses Jahr im CYP Aarau statt. Die Lernenden kommen von verschiede-nen Banken und besuchen gemeinsam den branchen-spezifischen Unterricht.

stellt das Bedürfnis des Kunden in den Mittelpunkt und bietet eine nutzenorien-tierte Dienstleistung an.» Doch dies sei erst die halbe Leistung: «Ein guter Dienst-leister spricht den Kunden auch emotio-nal an und sorgt gelegentlich für Wow-Ef-fekte.»

**Lernstoff wandelt sich mit**

Ein Wow-Effekt am Bankschalter? «Ja», bekräftigt Alexia Böniger, «ein guter Dienstleister versucht, die Wünsche des Kunden zu erfüllen. Dabei dürfen mit ge-sundem Menschenverstand ebenso kreati-ve Lösungen gefunden werden, solange sie im Rahmen der gesetzlichen und ethi-schen Vorgaben sind.» Voraussetzung sei aber ein fundiertes Fachwissen über die eigenen Produkte und Dienstleistungen.

Seit zehn Jahren bildet CYP junge Ban-ker aus. Für die Bankenwelt waren es zehn turbulente Jahre: Das Bankgeheim-nis ist gefallen, internationale Kunden wurden teilweise zum Handicap. Und

doch, so weiss Alexia Böniger, agierten die Kunden heute globaler und stellten höhere Ansprüche. «Die Anforderungen an den Nachwuchs sind gestiegen. Es sind komplexere Zusammenhänge zu begrei-fen, der Wettbewerb hat sich verschärf-t und es sind zusätzliche Kompetenzen ge-fordert wie etwa die Medienkompetenz.»

Das fordert die Lernenden, aber auch CYP. Unter dem Lead der Bankiervereini-gung passen die Branchenvertreter die Lernziele für den Nachwuchs regelmässig an. Die letzte Aktualisierung fand per Sommer 2012 statt. Der aktuelle Lernstoff widerspiegelt laut CYP «das Dienstlei-tungsverständnis, die Fachkompetenz und die verschärften regulatorischen Richtlinien». Gelernt wird zudem nicht mehr mit Ordnern, sondern mit einem Ta-blet, online in der Cloud.

Trotz aller Herausforderungen ist Alexia Böniger überzeugt, dass unsere Banken sind, wie wir sie alle am liebsten haben: «Kundenorientiert.»

INSERAT

«Details zu meiner Spendensammlung für die Krebsliga Aargau finden Sie auf [benefizschwimmen.ch](http://benefizschwimmen.ch) Herzlichen Dank für Ihre Spende.»

Jürg Ammann



INSERAT

## «Ich bin dagegen, weil...»

...ich auf dem eingeschlagenen Weg weitermachen will. Eine Einheitskasse macht das bisher Erreichte zunichte.»

**Beat Schlättli**  
Direktor aarReha  
Schinznach



Komitee «Spitaldirektorinnen und Spitaldirektoren gegen die Einheitskasse»  
Weinhaldenstrasse 22, 8700 Küssnacht  
[www.spitaeler-sagen-nein.ch](http://www.spitaeler-sagen-nein.ch)